

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

3. Jahrgang

Linz 1984/85

Heft 1

INHALT

VORWORT	3
<i>Beiträge zum Rudigier-Jubiläum</i>	
Harry Slapnicka BISCHOF RUDIGIER – GEISTIGES PROFIL UND BLEIBENDE LEISTUNG	5
Johann Weißensteiner DER LINZER BISCHOF RUDIGIER UND WIEN Eine Miscelle zu seinem hundertsten Todestag	8
Johannes Ebner und Rudolf Zinnhobler (Hg.) BISCHOF RUDIGIER – SZENE AUS DEM SCHAUSPIEL VON ATTILIO RENATO BLEIBTREU	15
<i>Abhandlungen</i>	
Johann (Christian) Brandstätter DER HL. SEVERIN IN MESSE UND BREVIER	20
Johannes Ebner DIE KONFIRMATION DER BENEFIZIENSTIFTUNG FÜR ALTMÜNSTER (1521) AM BEGINN DER REFORMATION IN OBERÖSTERREICH	33
Rudolf Zinnhobler DAS KAISERLICHE ERNENNUNGSSCHREIBEN FÜR DEN ERSTEN LINZER BISCHOF ERNEST JOHANN NEPOMUK VON HERBERSTEIN	42
Johann Hörmadinger DER KATHOLISCHE FRAUENVEREIN IN DER DIÖZESE LINZ (1848–1867)	45
Maximilian Liebmann VOM 12. FEBRUAR 1934 ÜBER DEN ANTIKLERIKALISMUS ZUM NATIONALSOZIALISMUS	49
Josef Knopp (+) NACHRUF AUF BISCHOF JOHANNES MARIA GFÖLLNER (+ 1941)	56
Gereon M. Strauch O.Praem. SIND DIE INKORPORATIONEN ABGESCHAFFT?	61

BISCHOF RUDIGIER – GEISTIGES PROFIL UND BLEIBENDE LEISTUNG

Von Harry Slapnicka

Hundert Jahre nach dem Tod von Franz Joseph Rudigier, 5. Bischof der Diözese Linz, ist sein Bild unschwer zu zeichnen, seine Vorzüge und Schwächen zu vergleichen, insgesamt also Bilanz seines Wirkens zu ziehen; ebenso fällt es nicht schwer, ihn einzuordnen in das Geschehen seiner Zeit, einzuordnen in die letzten 200 Jahre, da Oberösterreich eine eigene Diözese mit eigenen Bischöfen war. All das ist deshalb nicht so kompliziert, weil der Charakter dieses Mannes seinen ersten Vorgesetzten, insbesondere dem Bischof von Brixen, dann dem Kaiser, der ihm zum Bischof ernannte, den Zeitgenossen, Verehrern wie Gegnern, völlig offen lag. Die Nachrufe, die nach seinem Tode am 29. November 1884 geschrieben wurden, haben durchaus heute noch Geltung. Man muß Rudigier nur noch angesichts seiner sieben bischöflichen Nachfolger werten und festzustellen versuchen, wie lange seine Ideen lebendig blieben, wie lange seine Werke fort dauerten.

Man kann deshalb auch Rudigiers Wirken als Bischof von Linz, die 32 Jahre zwischen 1852 und 1884, nur schwer gliedern; sie sind ein Guß. Vielleicht könnte man die ersten 16 Jahre, die des jungen Bischofs bis zur Beschlagnahme seines Hirtenbriefes, herausgreifen und dann die letzten 16 Jahre bis zu seinem Tod als weitere Einheit betrachten.

In den Jahrzehnten ab 1848 spielen im kirchlichen und politischen Bereich Oberösterreichs Vorarlberger, katholische Vorarlberger, eine ungewöhnlich große Rolle: der Florianer Chorherr, Historiker und Abgeordnete in Frankfurt Jodok Stülz, dann Rudigier, schließlich Landeshauptmann Dr. Ebenhoch und der Bürgermeister von Wels und Vorsitzende des Bundesrates Dr. Aubert Salzmann.

Als Rudigier am 5. Juni 1853 in Wien zum Bischof geweiht und sieben Tage später in Linz inthronisiert wird, ist er erst 42 Jahre alt, gleichzeitig ungewöhnlich vielseitig ausgebildet: er hatte die Prüfungen als Professor für Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Moraltheologie, schließlich auch noch für Pädagogik abgelegt, hatte als Professor am Priesterseminar seiner Heimatdiözese Brixen, als Spiritualdirektor an dem k. k. höheren Priester-Bildungsinstitut „Frintaneum“ in Wien und schließlich als Regens am Brixener Priesterseminar gewirkt und hatte seelsorgliche Erfahrung als Frühmeßbenefiziat in seiner Vorarlberger Heimat und als Pfarrer und Propst von Innichen im heutigen Südtirol gesammelt.

Die ersten fünfzehn Jahre gehören sicher zu den friedlichsten, die Rudigier in Linz erlebte. Rudigier, der das Revolutionsjahr 1848 größtenteils in Wien verbracht hatte, erlebte die ersten neun Jahre als Bischof in der für die Kirche nicht gerade aufregenden Zeit des Neo-Absolutismus. Rudigiers Vorgänger, Bischof Gregor Thomas Ziegler, hatte innerkirchlich durchaus den Josephinismus überwunden. Aber es war doch auch nicht so, daß alle Priester und katholischen Laien sofort eine Kehrtwendung machten und all dem abschworen, was sie bisher gewohnt waren, und es blieb ja auch genug vom einstigen Staatskirchentum erhalten – etwa die Ernennung der Bischöfe durch den Kaiser. Und Rudigier mußte später erkennen, daß eine merkwürdige Mischung zwischen dem alten Josephinismus und dem nunmehrigen Liberalismus vor allem im höheren Beamtentum erhalten geblieben ist. Rudigiers Vorgänger war gegen Ende seines Lebens überdies erblindet und die Zügel seiner Diözesanführung waren stark gelockert, sodaß der junge Bischof Rudigier viel Arbeit vorfindet.

Als 1855 das Konkordat zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl unterzeichnet wird, da hat der Linzer Bischof Rudigier – einer der rund 40 Bischöfe der Habsburgermonarchie – kei-

nen besonderen Anteil an seinem Entstehen; als aber 13 Jahre später der Kampf der Liberalen gegen dieses Konkordat seinen Höhepunkt erreicht, da steht Wiens Erzbischof Joseph Othmar von Rauscher, seinerzeit die Schlüsselfigur, eher im Schatten und das Gros der Angriffe richtet sich gegen den Bischof von Linz.

Inzwischen aber war die etwas mehr als zehnjährige Zeit des Neo-Absolutismus 1861 zu Ende gegangen. Die vielbejubelte Zeit des „Konstitutionalismus“, die Verfassungsära, bringt vorerst für die Kirche ein rauhes Klima. Das für die Liberalen maßgeschneiderte Wahlrecht hatte merkwürdigerweise auch für die Bischöfe einen Sitz in den jeweiligen Landtagen vorgesehen – und zwar auf Grund einer Virilstimme, also ohne daß sie hätten gewählt werden müssen. Ohne sein Zutun nun plötzlich auch in den politischen Bereich gesetzt, muß der Bischof erleben, daß Neo-Absolutismus und Konkordat der Kirche nicht gutgetan hatten. In den aus 50 Abgeordneten bestehenden Landtag steht ein Grüpplein von vermutlich 5 Katholisch-Konservativen einer liberalen Mehrheit von rund 45 gegenüber – und das, obwohl es vorerst bei den ersten beiden Landtagswahlen von 1861 und 1867 noch gar keine politischen Parteien gibt. Eines sieht man in aller Deutlichkeit, daß viel Intelligenz den katholischen Bereich verlassen hatte und den Liberalen zugeströmt war.

Als dann am 7. September 1868 Rudigiers Hirtenbrief gegen die antikirchlichen Mai-Gesetze beschlagnahmt wird, führt dies vor allem zu einer ungewöhnlichen und unerwarteten politischen Reaktion. Ähnlich wie der Linzer Hirtenbrief war auch der der böhmischen Bischöfe beschlagnahmt worden, damit aber war die Angelegenheit bereinigt und niemand dachte daran, den Prager Erzbischof Kardinal Schwarzenberg vor Gericht zu stellen. Anders beim Linzer Bischof. Er wird zu einer Einvernahme bei Gericht vorgeladen, erscheint jedoch nicht und beruft sich auf das seiner Meinung nach weiterhin gültige Konkordat. Dann kommt es zu einer zwangsweisen Vorführung, zu einem Verfahren vor dem Geschworenengericht, zur Verurteilung des Bischofs, allerdings auch zu einer sofortigen Begnadigung durch Kaiser Franz Joseph.

Dies alles macht Bischof Franz Joseph Rudigier weit über den österreichischen Raum hinaus bekannt. In Oberösterreich aber wird der Rudigierprozeß und alles Drum und Dran, etwa das Verbot des katholischen Casinos, vor allem zu einer Weichenstellung im politischen Raum, zur Gründung des politisch-liberalen Vereins von 1869 und zu der des Katholischen Volksvereins von 1869/1870. Rudigier selbst, anfänglich kein Freund der Verfassung und des hinter den Kurien immer deutlicher sichtbar werdenden Parteienstaates, wird nun neben seinem seelsorglichen Wirken auch zum Erzieher seiner ihm anvertrauten Katholiken im politischen Bereich. Und sicher auch unfreiwillig wird Rudigier zu einer Galionsfigur dessen, was man später „Politischen Katholizismus“ nennt. Allerdings tritt Rudigier bei den wesentlichen Gründungen dieser Jahre, dem Katholischen Volksverein und dem Katholischen Preßverein deutlich – und sicher auch bewußt – in den Hintergrund; er genehmigt, ja fördert aber durchaus eine aktive Teilnahme des Klerus in der Politik, wobei von Anbeginn an das sofort aufkommende Schlagwort vom „Klerikalismus“ nach allen Richtungen hin durchdiskutiert wird.

Der Liberalismus, der den Freiheitsdrang der Kirche, aus den Fesseln des Josephinismus zu fliehen, nie versteht und wertet, der später nur gebannt auf ein gewiß übers Ziel schießendes Konkordat blickt und einen zum Teil gehässigen Kleinkrieg gegen die Katholische Kirche führt, hatte in Bischof Rudigier den Hauptgegner gefunden. Gegen ihn sind die bösartigsten Broschüren des liberal-politischen Vereins gerichtet; ihm will man die „Temporalia“ sperren. Mehr als all das schmerzen aber Rudigier Aktionen wie der Entzug des Öffentlichkeitsrechtes für sein bischöfliches Gymnasium, wodurch den Schülern auch die Stipendien entzogen werden. Dieser die öffentliche Meinung von vielen Jahren beherrschende Kulturkampf führt etwa zu einem rapiden Absinken des Priesternachwuchses – und erst Rudigiers Nachfolger ernte-

ten das, was Rudigier sät. Dieser Liberalismus, der meint, daß hinter seinen Fahnen eine neue Aufklärung und der Fortschritt aller Bereiche marschiere, der in Oberösterreich auch anfänglich praktisch die gesamte Intelligenz hinter sich hat, muß im Landtag erleben, daß er einem Bischof gegenübertritt, der seinen Exponenten an Intelligenz und Bildung beileibe nicht nachsteht; und man mußte weiter erkennen, in welch freundschaftlichem Verhältnis dieser Bischof mit den geistigen Größen jener Jahre steht, etwa mit Adalbert Stifter, vor allem aber auch mit Anton Bruckner.

Das letzte Lebensjahrzehnt – und das Oberösterreichische Landesarchiv verfügt in seinen Statthaltereiakten über zahlreiche Stellungnahmen des Bischofs – zeigt Rudigier als immer starrer werdenden Verteidiger seiner Kirche, der auf verschiedenste Ansinnen hin keinen Schritt zurückweicht, auf keinen Kompromiß eingeht.

Als Franz Joseph Rudigier am 29. November 1884 stirbt, hatte er eben noch erlebt, daß die Katholisch-Konservativen die Landtagsmehrheit erobert hatten. Freund und Feind (von gestern) sprechen ehrliche Worte über diesen „Charakter“, von dem Kaiser Franz Joseph erklärt hatte, er sei ein guter, wenn auch kein „kommoder“, kein bequemer Bischof gewesen.

Nach 32 Jahren als Bischof von Linz hat Franz Joseph Rudigier eine intakt übernommene Diözese als gute Diözese seinen Nachfolgern weitergereicht. Die schweren Wunden, die die vom Bischof nicht gewollte Auseinandersetzung mit den Liberalen und den von den Liberalen geförderten Altkatholiken gebracht hatten, waren vernarbt. Initiativen des Bischofs, vom Diözesanblatt bis zum Katholischen Volksverein bewähren sich über Jahrzehnte. Diese letzte Organisation hätte, fünfzig Jahre nach Rudigiers Tod, ein „aggiornamento“ nötig gehabt – statt dessen führt man sein abruptes Ende herbei. Rudigier wirkt vielfach aus dem Hintergrund; er läßt Männer seines Vertrauens wichtige Aufgaben erfüllen und tritt nur als Seelsorger, als erster Repräsentant seiner Kirche in den Vordergrund. Er bemühte sich um mehr und bessere Priester und ist für Ordensgründungen in seiner Diözese aufgeschlossen. Er gibt im Neuen Dom der jungen Diözese einen weit sichtbaren Mittelpunkt, weiß aber genau, daß es bei Schulen, neuen Seelsorgestationen, bei katholischen Vereinen und Zeitungen vor allem um die Formung der Menschen geht. So formt er die Diözese als das Land Rudigiers, als das sie sich heute noch zu Recht fühlt.